UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der ostasiatische Einfluss auf die Baukunst des Abendlandes, vornehmlich Deutschlands im 18. Jahrhundert

Laske, Friedrich

Berlin, 1909

Innenkunst.

urn:nbn:de:hbz:466:1-74614

Visual Library

Innenkunst.

Der Einfluß des Orients auf den Ausbau der Innenräume stand im Zusammenhang mit dem Umfang der Einfuhr und dem verblüffenden Reiz der mannigfachen Erzeugnisse der grotesk gearteten östlichen Kleinkunst. Ganz naturgemäß! Wie von Wunderhänden gearbeitet waren die Porzellane, die Stickereien, die Seidenzeuge, die Lacke, die bedruckten Papiere. Man empfand die Rückständigkeit des Abendlandes und begann, angeregt durch die sich immer mehr steigernde Nachfrage mit Versuchen, die chinesischen und japanischen Techniken nachzuahmen. Das gelang oft schwer, aus Mangel an geeigneten natürlichen Stoffen. Vielfach mußte man die Hoffnung auf gutes Gelingen aufgeben. Meist aber — und das war das Wichtige — schöpfte man aus diesen Arbeiten Anregung zu modischen Neuerungen in dem angestammten Stil. Die französische Kleinkunst nimmt, allen anderen voran, den hervorragendsten Anteil an diesen nunmehr einsetzenden Bestrebungen. Der Wandel in dem Aussehen des Ornaments und in der davon abhängigen Ausgestaltung der Innenräume ist ein zutreffender Beleg dafür, in wie bedeutendem Umfange und in wie mannigfacher Weise — mittelbar und unmittelbar — die Beeinflussung des Zeitgeschmacks durch Ostasien hervortrat. Man kann dreist erklären, seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts arbeitete die gesamte Innenkunst à la chinois. Neben sklavischer Nachahmung geht, frisch und freudig, die selbständige Verwertung. Das ungewöhnlich Exotische reizte vielfach sogar zu Phantastereien und Übertreibungen, besonders dann, wenn man auf Unklarheiten und Lücken in den ausländischen bildlichen Darstellungen, die man als Unterlage benutzen mußte, stieß.

Die dekorative Malerei, die die Nachahmung der auf Papier mit dem Pinsel aufgetragenen oder gedruckten Chine-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

serien liebte (papier des Indes, papier à la Chine, papier à Pagodes), — die Tapeziererei, welche das Ankleben jener bilderbogenartigen Papiere[1]) auf die Wände einführte und dadurch die Erfindung der Papiertapete zustande brachte, — die Webekunst, die ihre für die Wandbekleidungen dienenden kostbaren seidenen Stoffe mit chinesischen Mustern bedeckte, — die Tischlerei, die den Überzug der Holzflächen mit echten orientalischen oder nachgeahmten französischen Lacken an Stelle der Bemalung mit Ölfarben setzte, — und schließlich die Bildnerei, die ihre Figuren in seltsamer Tracht und Haltung auf Grund der ostasiatischen Anregungen erfand, — sie alle halfen dazu, die Innenarchitektur fast ein Jahrhundert lang aus den altgewohnten Bahnen antiker Kunst und deren Folgeerscheinungen abzulenken. Nicht, daß nun überall die Räume ausschließlich chinesisch ausgebaut wurden; das ging ja schon unter den für Europa geltenden, von Ostasien geradezu abweichenden Lebensbedingungen und Gewohnheiten nicht an. Man tat aber, soviel man konnte, dem Zeitgeist Rechnung zu tragen. Wenn genügender Vorrat vorhanden war, wurden ganze Zimmer mit echten Chineserien dekoriert. Das waren natürlich Ausnahmefälle. Im übrigen unterlag man widerstandslos den abändernden Wirkungen der Kunst des fernen Ostens in der Ausgestaltung der Innenräume. Man bekommt namentlich eine Vorliebe für licht- und luft-

---

1) Die Anregung zur Bekleidung der Wände mit bedrucktem Papier wurde durch holländische und britische Seefahrer, die aus China, dem Wunderlande des Papiers, kamen, gegeben. Mit diesen Bilderbogen bekleidete man dort die als Trennungswände dienenden Paravents. Bereits um 1600 stellten die Pariser „Dominotiers“ ihre Marmorpapiere her, die hauptsächlich zum Bekleben der Truhen dienten. Um 1620 soll ein Scheidenmacher, namens François, in Rouen, Tapeten vermittels Schablonen hergestellt haben. Als älteste Urkunde über die Tapete betrachtet man ein Patent vom 21. Mai 1634, welches Karl I. einem Jerome Lanyer in London ausstellte; dieser nannte sein Fabrikat „Londo indiana“. Bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde der Tapetendruck rein handwerksmäßig betrieben; dann erst entstanden Fabriken. Ludwig XVI. wandelte 1784 die Tapetenfabrik Reveillons in eine Kgl. Tapetenmanufaktur um, deren Gebäude am 14. Juli 1789, dem Tage der Bastillen-Erstürmung, geplündert und demoliert wurde. Trotzdem nahmen die Tapetenfabriken einen wachsenden Aufschwung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gefüllte Lusthäuser in schönen Gärten; an die Stelle der weiten Prunkräume treten kleinere wohnliche Gemächer. Man rundet darin die Ecken, man spannt in die beliebt gewordenen Panneaux Tapisserien, Seidenstoffe und Stickereien des fernen Ostens oder nach dessen Mustern im Abendlande gefertigte Zeuge; man bevorzugt das Rahmenwerk in jeder Form und flicht schwingende Schilfgräser und exotische Muschelformen (Abb. 51) hinein; ja, selbst die Idee, die

Abb. 51. Füllung. Amalienburg im Nymphenburger Park.
Von Cuvilliés.
Reichliche Anwendung der Muschel- und Schneckenformen und des Schilfwedels.

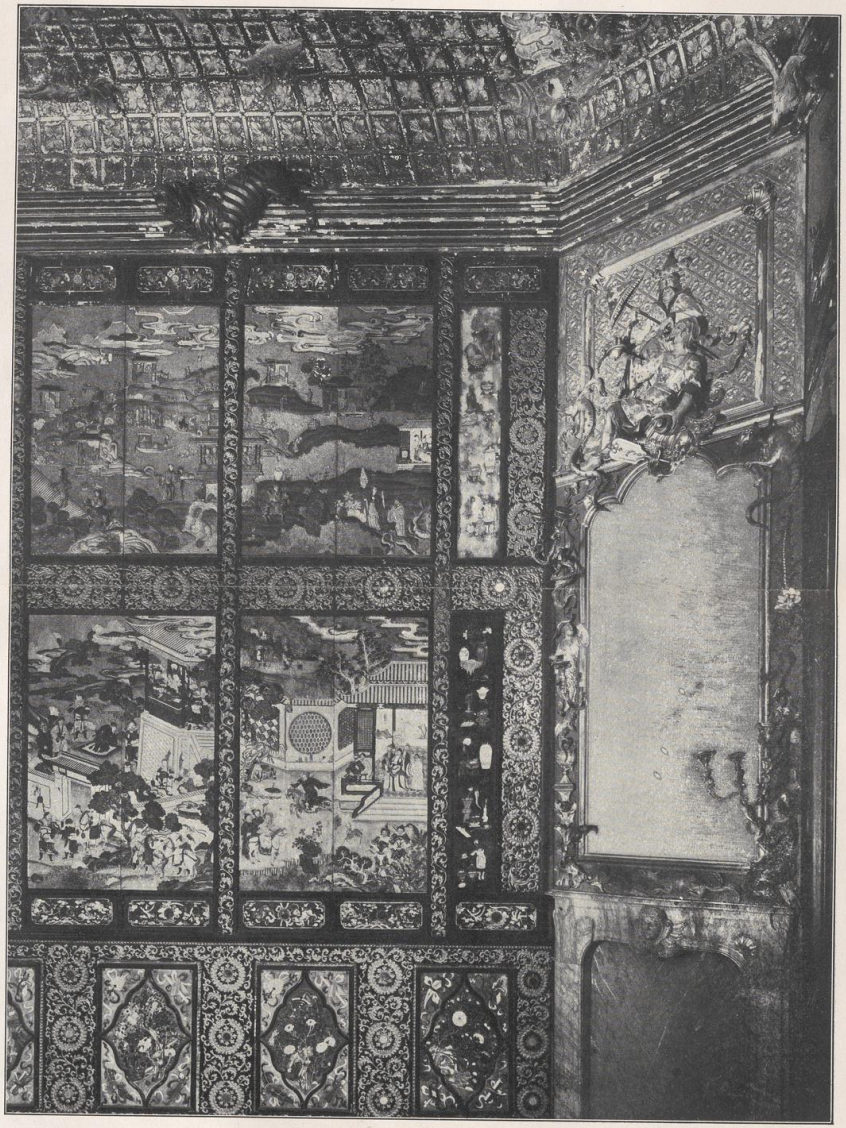
Gemächer in möglichst nahe Verbindung mit der umgebenden Natur durch viele hohe und bis auf den Fußboden reichende Öffnungen zu bringen, entstammt der Einwirkung und dem Vorbild ostasiatischer Wohngelegenheiten. — Freilich bedurfte es, um die Nachahmungen der ausländischen Kunst auf eine Achtung gebietende Höhe zu bringen, bedeutender Anstrengungen; Frankreichs Handwerker entwickelten sich mit Anspannung aller Kräfte zu Künstlern, und der Staat kargte nicht mit Auszeichnungen und Preisen; ja man richtete den bedeutenderen Männern auf Staatskosten in Paris Arbeitsstätten ein. So kam es, daß selbst die Handwerker sich befleißigten, die von allem Üblichen abweichenden Techniken der exotischen Kunstwerke zu erlernen.

Ende des 17. Jahrhunderts schon war man in Paris bemüht gewesen, „mit vielem Fleiß und vorsorglich“ lackierte Möbel nach chinesischer Art zu erzeugen (Langlois, Vater und

Sohn, Paty und die Essarts). Als 1717 Peter der Große die berühmte Manufaktur von Dagly, welcher 1713 ein Patentbrief erteilt war, besuchte, „sah Ihre Majestät die Zarin diese Arbeiten in dem neu erfundenen Lack und sie gefielen ihr ausnehmend gut". Unter der Einwirkung der Rokokomaler entwickelte sich dann eine Blumenmalschule mit Lackfarben in Paris. Die vier Gebrüder Martin zeichnen sich besonders aus. Am 27. November 1730 und 18. Februar 1744 erhalten die beiden älteren Brüder „das Privileg", während 20 Jahren alle Arten Arbeiten „en relief et dans le goût du Japon et de la Chine" anzufertigen. Als ihnen aber 1748 ein Atelier in der Königlichen Manufaktur errichtet wurde, verzichten sie auf die japanischen Nachahmungen in der Einsicht, daß diese schließlich doch nur künstlerisch Minderwertiges ergeben könnten, und fangen an, mit ihren wunderbaren Lacken mehr im französischen Geschmacke gehaltene Malereien auszuführen, nicht auf den Möbeln allein, sondern auch auf den Holztäfelungen, den Supraporten, den Fensternischen, den Türfüllungen usw. Einer der jüngeren Martin, Robert, soll sogar in Potsdam für Friedrich den Großen tätig gewesen sein und den leicht mißverständlichen Titel: „Vernisseur du Roy de Prusse" erhalten haben. Auch in den übrigen Kulturländern Europas traten Spezialisten auf, die in den Schlössern mit Lack dekorierten. Von den deutschen Nachahmern der französischen Lackmaler mag ein gewisser Stobwasser erwähnt werden, der sich in Braunschweig niederließ. — Jedenfalls sind bis auf den heutigen Tag noch viele dieser Arbeiten erhalten.

Mit echten Lackmalereien[1]) konnten nur Fürsten das eine oder andere Gemach ihrer Schlösser ausstaffieren. Räumlich-

1) Lack ist ein ursprünglich orientalisches Wort. Lacca heißt die Lackschildlaus und zugleich die aus ihr gewonnene rote Farbe. Der Baum, welchem in Japan durch Einschnitte in die Rinde der Saft abgezapft wird, ist der Firnissumach (*Rhus vernicifera*). Der völlig klare Saft wird, mit dem Pinsel aufgetragen, im Verlaufe einer Stunde schwarz. Nach Politur des ersten Anstrichs setzt man den zweiten darauf und so fort. Mit jedem Anstrich gewinnt der Lack ein tieferes Schwarz und vollkommen Spiegelglanz. Achtzehn Anstriche und mehr sind bei guten Waren erforderlich. Von den



Japanisches Kabinett in der Eremitage in Bayreuth. Mittelteil mit Kamin und Spiegelaufsatz.

keiten mit solcher Pracht sind denn auch in unserer Zeit selten genug, zumal spätere Verständnislosigkeit ihrer nicht achtete. Chambers rechtfertigt in seinem vorher schon genannten Buche „Dessins des Edefices des Chinois“ die Einrichtung chinesischer Zimmer in den Schlössern der Großen. Das Ostasiatische ist für ihn indessen immer nur eine Kuriosität. „In den weiträumigen Palais, welche ganze Fluchten von Zimmern enthalten, glaube ich, daß es nicht übel sei, einige der kleineren und weniger wichtigen Räume in chinesischem Geschmacke zu dekorieren. Die Mannigfaltigkeit gefällt meisthin und die Nouveauté, die nichts Unangenehmes und Abstoßendes hat, kann oft an die Stelle der Beauté treten.“

Köstliche unnachahmliche Holzmalereien Japans schmücken beispielsweise die Wände in einem Raum der Eremitage bei Bayreuth (s. Tafel).[1]) — Einen gleich herrlichen Schatz solcher Art birgt das Königliche Schloß in Berlin, im Bereiche der ehemaligen Wohnung Friedrichs I. im Nordflügel des dritten Hofes. Die reichen Wanddekorationen dieser Räume im Stile Schlüters (Brautkammer, Betkabinett, Kronkabinett, Kurfürstenzimmer) stammen aus der Zeit des ersten Königs. Zu ihnen in scharfem Gegensatz steht die Austäfelung des sog. chinesischen Kabinetts[2]) mit japanischen Boiserien, angeblich aus dem 17. Jahrhundert.[3]) Sein einziges Fenster führt auf die Spree hinaus. In die glattgehobelten, schwarzbraun gegründeten Brettafeln, die scharf aneinanderstoßen, ist in unüber-

---

farbigen Lacken wird Roth am häufigsten verwendet, häufiger bei den Chinesen als den Japanern. Die indischen und persischen Lacke haben nur den Zweck, die Malerei zu schützen und dürfen an der Luft nicht dunkel werden.

1) Der Bau des Schlosses Eremitage, 1715, gehört in allen Teilen der Periode Deckers an.

2) Vor den Traufeierlichkeiten machen hier die fürstlichen Bräute die letzte Toilette.

3) J. D. F. Rumpf erwähnt diesen Raum im ersten „Bändchen“ seines „Berlin und Potsdam“ Seite 223: Schreibkabinett, getäfelt, und im chinesischen Geschmacke auf schwarzem Grund mit dergleichen Figuren lakirt und gravirt. Ein schwarz Marmoreckkamin, reich mit Marmorlaubwerk (?) verziert, worauf drei aus Holz geschnittene Pagoden, nebst einem Affen, welcher zugleich zu einem Leuchter dient.

Abb. 52. Bild im chinesischen Kabinett des Königl. Schlosses in Berlin. den Notanz vor dem Kaiser (links oben) darstellend.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

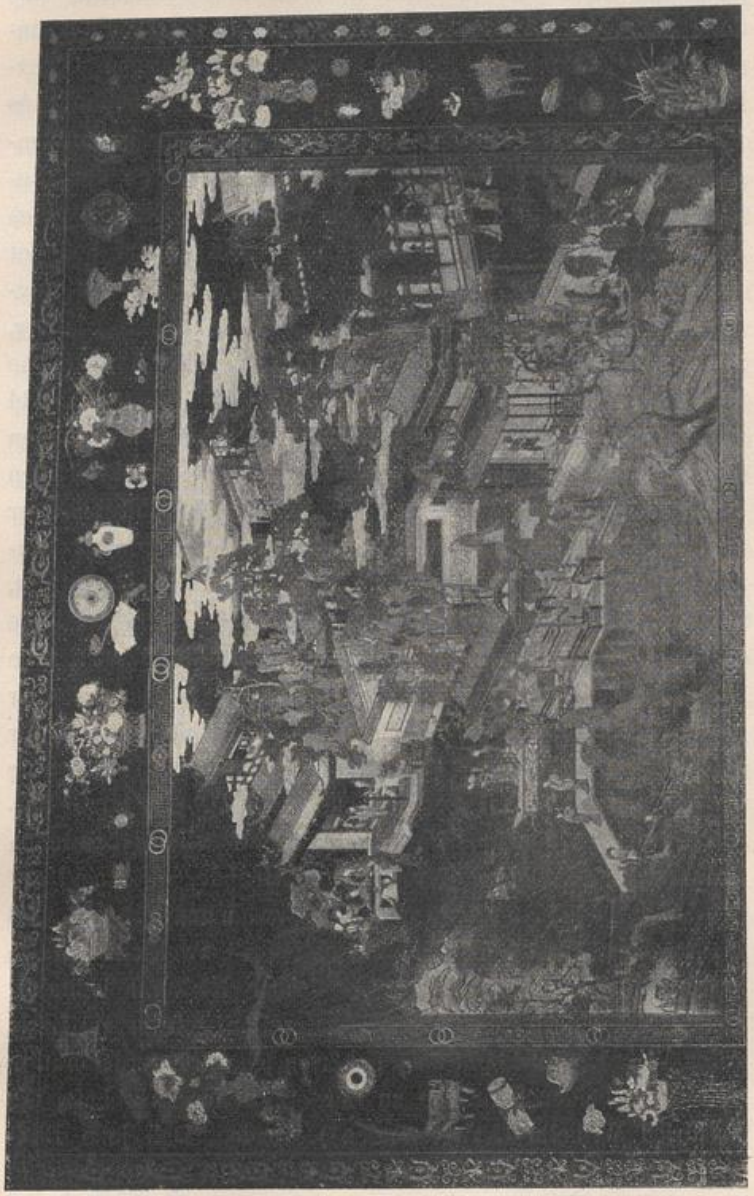


Abb. 53. Bild im chinesischen Kabinett des Königl. Schlosses in Berlin.
Spielende und musizierende Gruppen in einem kaiserlichen Garten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

trefflicher Meisterschaft mit dem Grabstichel die Dekoration, ganz von oben her, in geringer Tiefe hineingestochen und dann alles, Landschaft, Figuren, Ornament und schmückendes Beiwerk, reizvoll gefärbt. Eine künstlerische Glanzleistung ersten Ranges. So gut, wie die Umstände es zuließen, sind die Bilder der einzelnen Tafeln zusammengefügt und aneinandergepaßt. Trotzdem mußte an der Eingangstür, von innen gesehen, links oben der Körper eines Hahnes mitten durchschnitten werden; sein Rumpf befindet sich auf der senkrechten Fläche, der Schweif auf der wagrechten Leibung. Das große Bild, dem Fenster gegenüber, stellt den Notanz vor dem Kaiser dar (Abb. 52), (siehe Anm. 1 auf Seite 21), das der Tür gegenüberliegende Bild spielende und musizierende Gruppen in einem königlichen Garten (Abb. 53); das kleinere Bild an der rückwärtigen Fensterwand einen Vogel mit Päonien.[1]) Alle drei Bilder sind mehrfach mit schmalen und breiten verzierenden Einrahmungen versehen. Die breiteren zeigen, lose zerstreut, Blumen, Gefäße und Körbe mit Blumen, Fächer, Schmetterlinge u. a. m. In den schmalen spielt die Zickzacklinie wohl eine symbolische Rolle, wogegen die öftere Wiederholung zweier ineinander geschlungener Ringe die Wichtigkeit dieser Figur als Wappenzeichen andeuten dürfte. Die untere Brüstung des kleinen Gemachs, etwa 80 cm hoch, besteht im Gegensatz zu der erwähnten Technik in konventionellen japanischen Lackmalereien: Gold auf schwarzem Grunde. (Sie sind auf den Abbildungen fortgelassen.) — Erwähnenswert ist, daß in den benachbarten Gemächern sich noch zwei ansehnliche kastenartige Stollenschränke japanischer Herkunft befinden, genau in derselben Technik, Goldmalerei auf schwarzem Lack. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehörten jene Zimmerdekoration und diese beiden Schränke zu der oranischen Erbschaft, die Friedrich Wilhelm I. zugestanden[2]) wurde. Daß jene Bild-

---

1) Die Abbildungen nach Photographien, die Hofbaurat Geyer freundlichst zur Verfügung stellte.

2) Mit dem 1702 erfolgten Tode Wilhelms III. erlosch das ältere berühmte Geschlecht der Prinzen von Oranien. Friedrich I. von Preußen, als Sohn von Friedrich Heinrichs von Oranien älterer

werke zusammen mit den beiden Schränken in Prunkgemächern der Nachwelt erhalten blieben, beweist die hohe Wertschätzung Friedrich Wilhelms I. für alles, was aus Holland kam. — —

Diejenigen, die kostspielige chinesische Raritäten in großer Menge nicht hatten, wie die Bürger, Künstler, Kaufleute, stellten wenigstens den Schatz fremdartiger Kleingeräte, die Bronzen, die Lackkästchen, lackierte Möbel, besonders aber das überaus hochgeschätzte Porzellan[1]) auf entsprechend architektonischem Hintergrund zur Schau. Ob es chinesisches, japanisches oder europäisches Porzellan war — darauf kam es nicht an. Das Zustandebringen des letzteren war ja noch schwierig und kostspielig genug. Seine Erfindung hängt aber eng mit einem bedeutsamen Kulturereignis zusammen, das auf Sitte und Leben der damaligen Welt von tief einschneidender Bedeutung war, nämlich der Einführung der warmen Getränke: Kaffee, Tee und Schokolade. Im 17. Jahrhundert in Europa bekannt geworden, hatten diese Getränke doch erst im 18. Jahrhundert weitere Verbreitung gefunden. Sie aufzunehmen gab es keinen geeigneteren Stoff als das Porzellan. So wurden denn (nach dem Geschmacke des Abendlandes in Ostasien geformte) Kaffee- und Teegeschirre überall verlangt, für teures Geld gekauft und aller Welt in den Wohnungen sichtbar aufgebaut, weil sie einen Luxusgegenstand bedeuteten. — Dem Wunsche der Großen entsprechend, mit ihren Porzellan- und Nippessammlungen

---

Tochter Luise Henriette von Oranien, erhob Ansprüche auf die Nachfolge. Im Frieden von Utrecht 1713 ward Preußen mit Neuchâtel abgefunden und der Krone Preußens Titel und Wappen von Orange zugestanden.

1) Das chinesische Porzellan, dessen Erfindung ins frühe Mittelalter zurückreicht, gelangte erst seit der Entdeckung des Seeweges nach Indien in größeren Mengen nach Europa, im 16. Jahrhundert noch spärlich, im 17. Jahrhundert schon in ganz bedeutender Anzahl. — Holland und England bevorzugen blauweiße, Frankreich zeigt Vorliebe für bunte Porzellane, für einfarbige türkisblaue und für seegrüne alte Seladone. — Seladonporzellan, so genannt nach dem grüngekleideten Helden eines französischen Schäferromans aus dem 18. Jahrhundert, ist das älteste uns bekannte Porzellan, das seit dem Ende des 10. Jahrhunderts in der Provinz Chekiang fabriziert wurde. Die Verzierung besteht zum Teil nur in einem Netz künstlich erzeugter Sprünge. Man nennt sie Craquelé.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

prunken zu können, entwarfen die Architekten chinesische Kabinette mit chinesischen Tapeten (à Pagodes). Daniel Marot, der hochbegabte Hofarchitekt Wilhelms III. von Oranien,

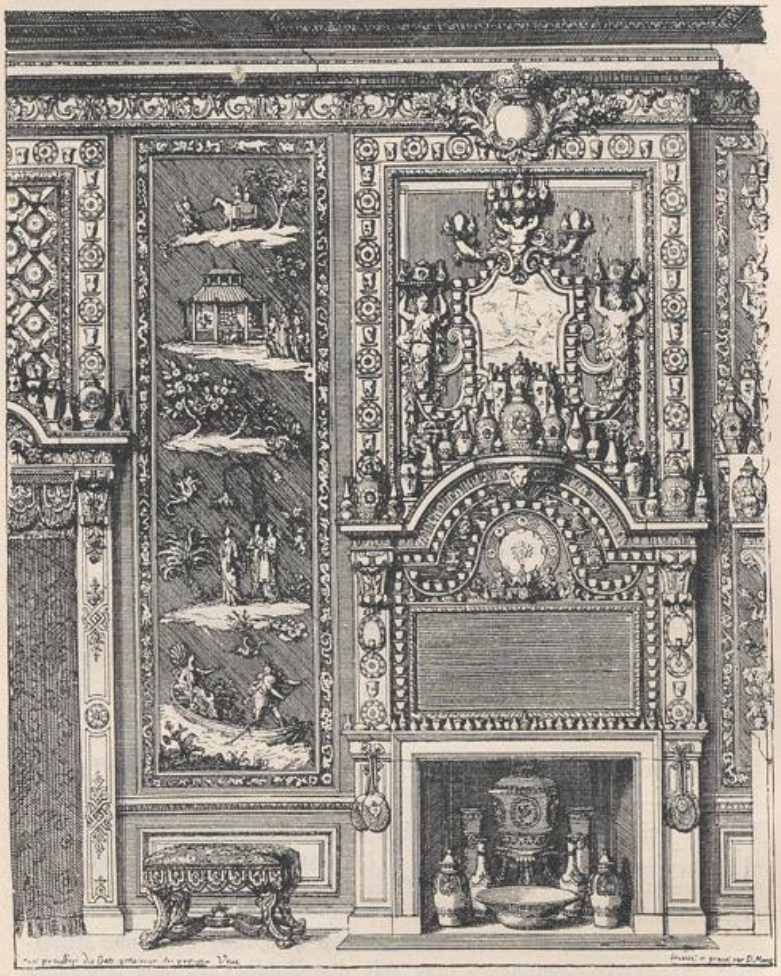


Abb. 54. Entwurf zu einem Zimmer mit japanischen Tapeten und Porzellanen.
Von Daniel Marot.

von dem schon die Rede war, hat uns in seinem reichen Kupferstichwerke Entwürfe zu solchen Kabinetten hinterlassen (Abb. 54). Auch ist auf uns der Entwurf Eosanders von Göthe zu der Porzellankammer für das von Friedrich

dem Großen später[1]) mit Porzellanen außergewöhnlich reich bedachte Schloß Charlottenburg bei Berlin aus dem Jahre 1706 gekommen (Abb. 55).

Solch eine Porzellanschau war eine geschmackvolle Neuheit, eine selbständige Errungenschaft des Abendlandes. Das Porzellan wurde zu einem außerordentlich wirkungsvollen dekorativen Moment in der Innenkunst. Mit reiflicher

Abb. 55. Porzellankammer im Schlosse Charlottenburg.
Entworfen von Eosander v. Göthe.

Überlegung mußte man den Vorrat an Tassen, Ziergefäßen, Figuren und Tiergestalten dieser kostbaren Masse ordnen, ihn auf den Wandflächen, um Panneaux und Spiegel, auf Kaminsimsen und in Fenstergewänden verteilen, das blauweiße Zeug zu dem bunten in Gegensatz bringen, die verschiedenen farbigen „Familien“ wieder beisammen halten, die feinere kunstvoll gemalte Ware dem Auge näher rücken usw. Man bedurfte dazu einer Reihe stützender Konsole oder aus

1) Einen großen Teil dieser Schätze haben Österreicher und Sachsen 1760 bei der Einnahme Charlottenburgs zertrümmert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dem Rahmenwerk der Flächen herausschwingender, hohl gearbeiteter Rankenwerke, die ihrerseits in Farbe und Formgebung mit den schimmernden und glänzenden Bijoux in Einklang zu bringen waren. Die ornamentale Ausbildung der Wandfelder, der Linienführung und plastischen Ausgestaltung ihrer Umrahmungen, die farbige Tönung und die allmählich beliebt werdende Anwendung glänzender Lackierungen, der Vergoldungen und Versilberungen der Innenräume — alles geht hervor aus dem einzigen Wunsche der Zurschaustellung östlicher Porzellane, — zu denen sich gelegentlich Speckstein-Nephrit-Elfenbeinschnitzereien und Lackarbeiten gesellen. So entstehen denn in fast jedem Schlosse, jedem Fürstensitze und in vielen Patrizierhäusern im 18. Jahrhundert Gemächer, die ganz von oben bis unten mit Porzellan ausstaffiert waren. August der Starke beabsichtigte sogar, das ganze japanische Palais in Dresden (Abb. 56) in dieser Weise mit Porzellan (Gefäßen und großen Tieren) auszustatten[1]), und gab deshalb dem ursprünglich holländisches Palais benannten Schloßbau den für seine neue Bestimmung besser passenden Namen. — Zur näheren Erläuterung mögen einige dieser kunsthistorisch wichtigen Räume im Bilde vorgeführt werden.

(Abb. 57.) Chinesisches Kabinett im Schlosse Ludwigsburg.

Ein Raum von geringen Abmessungen. Seiner Entstehungszeit nach dürfte dieses auch Jagd-, Ordens- oder Lackierkabinett genannte Zimmer unter den hier vorgeführten das früheste Werk und noch unter der Oberleitung Nette's († 1714) erbaut sein. Später wurden die Stukkateure Frisoni (zuletzt Baumeister bezw. Architekt), Soldati, Carolini, Diego Carloni und die Maler Steinfels und Colomba — also meist alles Männer italienischer Herkunft — berufen. Die Dekoration dieses Kabinetts, wie der anstoßenden beiden Räume, die Versailles übertrumpfen sollten, ist zweifellos ihr Werk. Es ist ganz boisiert; in den Feldern sind Szenen nach japanischem

1) Wer heute die Sammlung des Königs sehen und über ihren Umfang und Wert staunen will, der muß die Königl. sächs. Porzellan- und Gefäßsammlung im Museum Johanneum in Dresden besuchen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

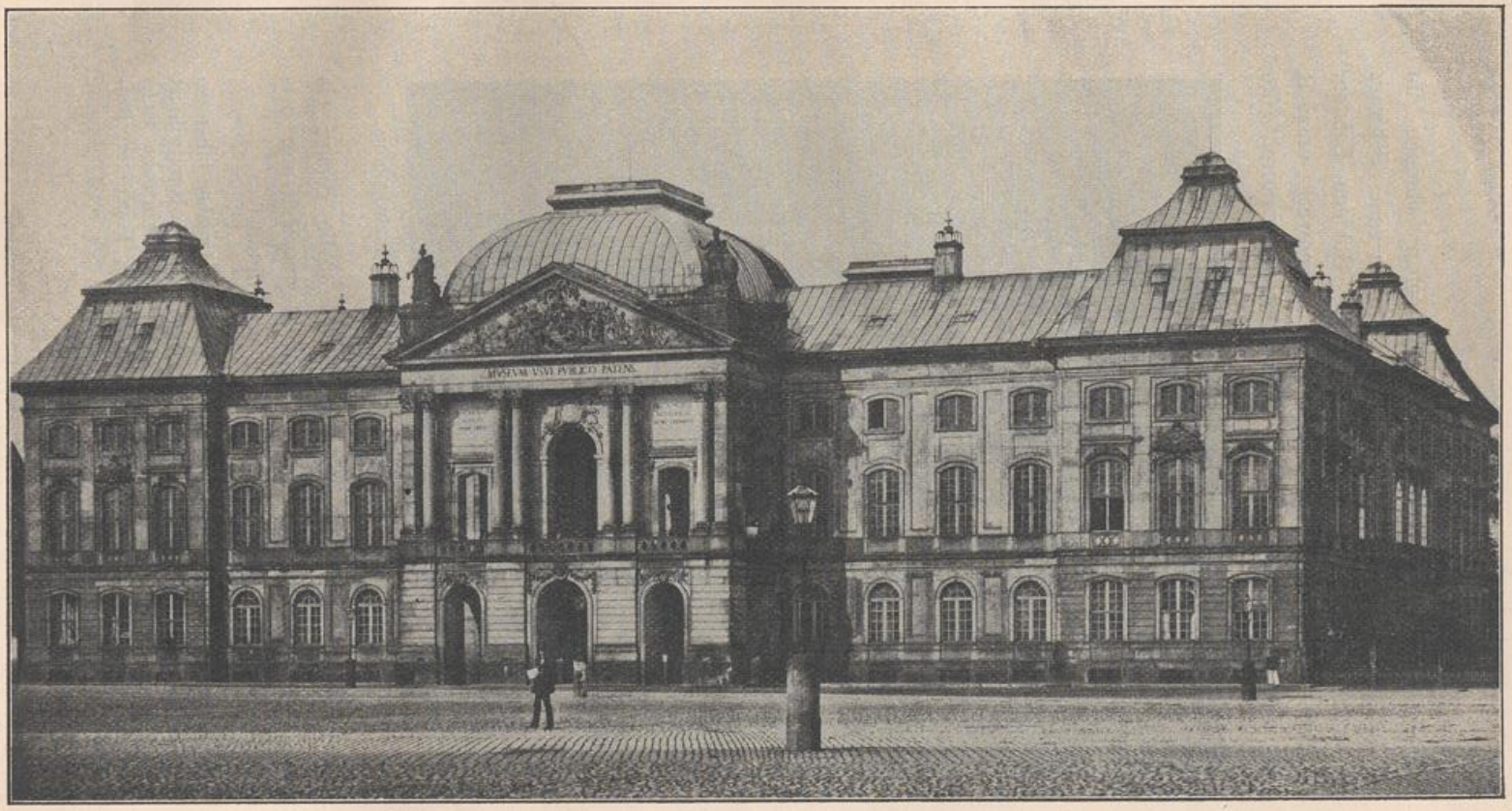


Abb. 56. Das japanische Palais in Dresden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschmack gemalt; nur an einer Doppeltür scheinen die Füllungen wirklich ostasiatischer Herkunft zu sein. Schwarz ist die Grundtönung in allen Feldern. Goldene Leisten, goldenes geschnitztes Blattwerk und Rankenwerk umzieht die Füllungen in mehreren Reihen, zwischendurch die

Abb. 57. Chinesisches Kabinett im Schlosse Ludwigsburg.

charakteristische rote Lackfarbe zeigend. Alle Bijoux bis auf zwei graziöse Figürchen fehlen. Geringschätzung ostasiatischer Kunst hat hier gründlich aufgeräumt.[1])

1) Die photographische Abbildung und die Angaben über die Künstler hat das Königl. Bezirksbauamt Ludwigsburg bereitwilligst beigesteuert, das auch mitteilte, es würde die Herausgabe eines Werkes über das ganze Schloß von Fabrikdirektor F. Kübler, Bremen, Schürkerstraße 24, geplant.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

(Abb. 58.) Das Spiegelkabinett der alten Residenz in München.

Es gehört zu einer Anzahl sehr üppiger Neuschöpfungen nach einem Brande von 1729, der sog. „reichen Zimmer“ (1730 bis 1740). Der Entwurf der Zimmer stammt von deutschen Meistern; die Arbeiter an den Einrichtungen waren

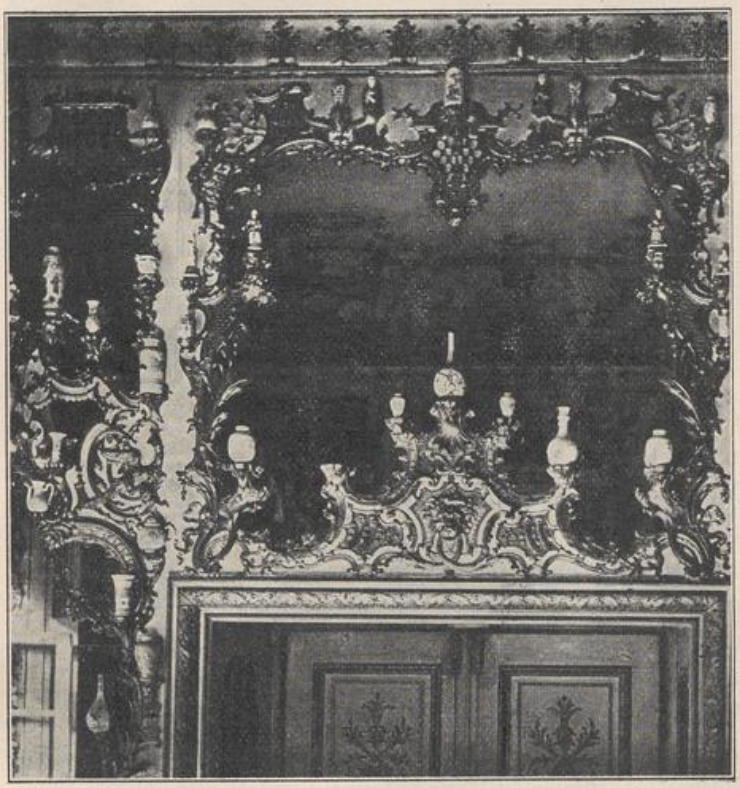


Abb. 58. Supraporte im Spiegelkabinett in der Königl. Residenz in München.

durchwegs Deutsche, zum Teil Wiener. Die Ornamentationen haben freiesten Fluß und nirgends unsymmetrische Anordnungen. Das Spiegelkabinett zeichnet sich durch die geschickte Verwendung von Porzellanen (meist auf Konsolen gestellten Vasen) aus, deren Blau trefflich zu dem goldweißen Grunde paßt. Das ganze ist mit einer Vornehmheit ausgestattet wie nur wenige Einrichtungen in Deutschland.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hier macht sich jene Entwicklung des Anmutigen und der Eleganz bemerkbar im Gegensatz zur Pracht; diese Wandelung dürfte auf Cuvilliés Rechnung zu setzen sein, der, künstlerisch im Geiste Cottés erzogen, seit etwa 1725 in München bei Hofe tätig war.[1])

(Abb. 59.) Das chinesische Kabinett im Lustschlosse zu Schönbrunn.

Unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia begann der innere Ausbau einer Reihe von großen Schlössern, der sich durch ein eigenartiges, etwas unruhig flatteriges Rokoko auszeichnet. Der Gipfel des Reichtums ist Schönbrunn. Weiß und Gold verdrängen meist die farbigen Dekorationen; aber das geistreich gezeichnete Rahmenwerk, die Hinneigung zu chinesischen und orientalischen Schmuckarten sind charakteristisch für das Eingreifen französischer Anschauungen.

Das Schloß zu Ansbach.

Ansbach ist in Süddeutschland von allen Schlössern am reichsten mit Porzellan ausgestattet worden. Die kunstverständige Witwe Christiane Charlotte des 1723 verstorbenen Markgrafen Wilhelm Friedrich, eine württembergische Prinzessin, konnte sich mit dem von ihrem verstorbenen Gemahl nach einem Brande 1710 begonnenen unregelmäßigen Neubau nicht befreunden. Sie ließ die aufgeführten Bauten niederlegen und den Neubau dem Baudirektor Retti übertragen, welcher aus einer württembergischen Architektenfamilie, also aus ihrem Heimatlande stammte. — Viel Einheimische wirkten bei der Ausschmückung des Schlosses Ansbach mit, insbesondere der Maler Joh. Feuerlein, Fr. Naumann, Joh. Christ. Sperling, Liebhard, Joh. Conr. Zierl, die Gebr. Kleemann u. a. Das Hauptverdienst an diesen kostbaren Arbeiten dürfte indessen französischen Künstlern zukommen.

---

1) Nebenher mag noch auf die Pagodenburg und auf das Schlößchen Badenburg, beide im Nymphenburger Park, hingewiesen werden. Erstere, 1716 erbaut, hat zwei Geschosse. Das untere wird von einem achteckigen, ganz mit niederländischen Fliesen belegten Saale eingenommen. Die Badenburg besitzt ein chinesisches Zimmer. Gurlitt führt diese Einrichtungen auf Holland zurück, wo Kurfürst Max Emanuel seit 1692 Statthalter war.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

(Abb. 60.) Das Spiegelzimmer, die Perle des Schlosses. Die Wände sind weiß. Von ihnen ist fast nichts zu sehen, da in dem verhältnismäßig kleinen Zimmer nicht weniger als neun Spiegel sich befinden. Diese sind ungemein reich

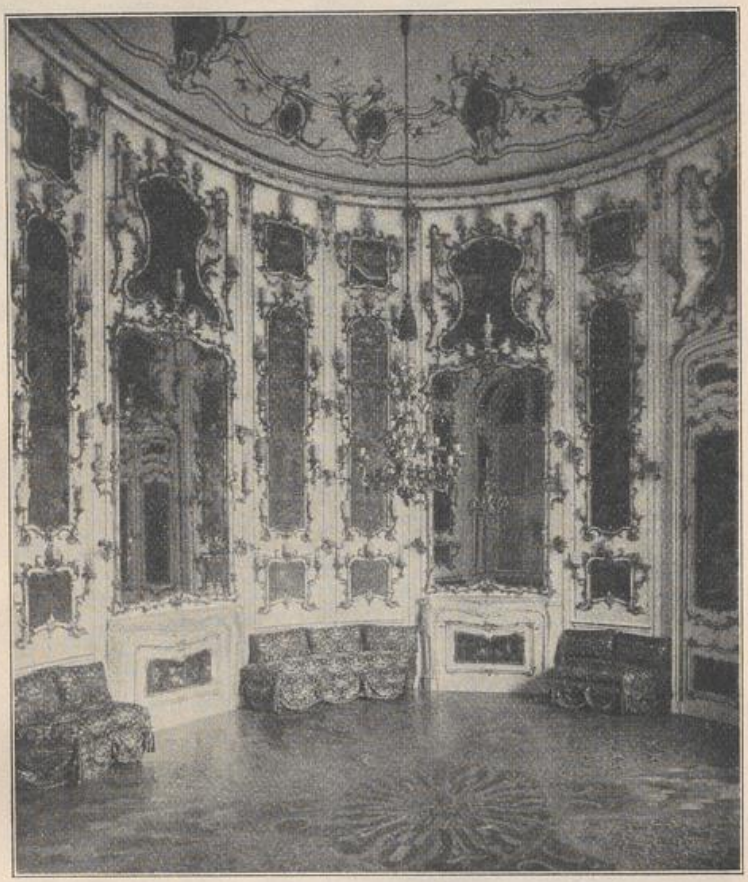


Abb. 59. Chinesisches Kabinett im Lustschlosse zu Schönbrunn.

mit Gold verziert; an ihnen ranken sich auf zierlichen Konsolen reizende Porzellanfiguren neben ornamental aufgelösten Armleuchtern empor. Das Zimmer enthält eine wertvolle Sammlung von feinstem alten Meißner und Berliner Porzellan; teils einzelne Figuren, Nippsachen und Vasen, teils ganze Gruppen. Bei Beleuchtung macht dieser Raum einen geradezu feenhaften Eindruck, der nicht zum mindesten auch durch die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

weißseidenen Überzüge der Stühle mit Handstickereien der Markgräfin Christiane Charlotte (1716) erzeugt wird.

Porzellane enthalten außerdem noch folgende Räume:

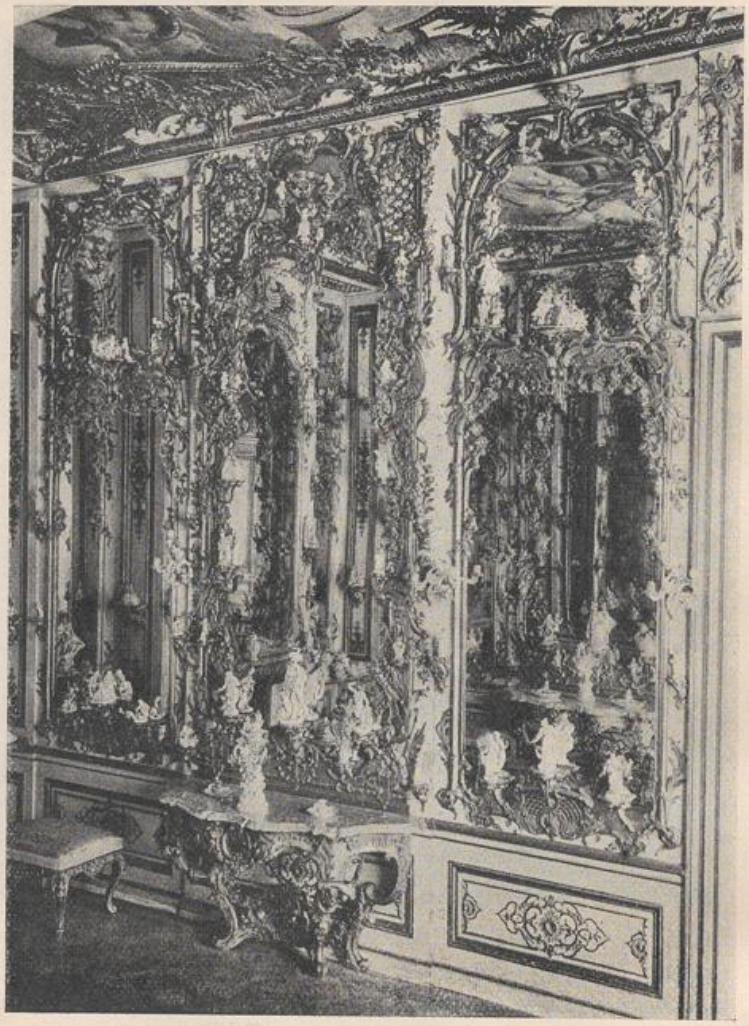


Abb. 60. Spiegelzimmer im Schlosse zu Ansbach.

Das Audienz- oder Beratungszimmer mit großen bunten japanischen und weißen kleineren Vasen aus der Porzellanfabrik Friedrichs des Großen in Berlin. — Das Porzellanzimmer für die Kavaliere, ganz mit bemalten Fayenceplättchen

aus der Ansbacher Porzellanfabrik getäfelt. — Der Weiße Saal — ein Raum mit vielen Kostbarkeiten. Um den Kamin herum sind chinesische und japanische Vasen gruppiert. — Das Audienzzimmer des Markgrafen mit reich vergoldeten Holzteilen. Tapeten, Vorhänge und Sesselbezüge sind von rot- und weißgeblümtem Seidendamast. Unter den vier großen Spiegeln stehen auf prachtvoll geschnitzten Marmorpfeilertischen chinesische und meißener Porzellanvasen. — Das Audienzzimmer der Markgräfin mit herrlichem blauweißem, rotschillerndem Seidendamast ausgeschlagen. Das kostbarste Stück dieses Raumes ist ein Kronleuchter von Alt-Berliner Porzellan, ein wahres Meisterstück von höchster Vollendung. Aus gemalten Porzellanblumen sprossen an ihm die Armleuchter mit Kerzen hervor, während dazwischen größere und kleinere Figuren, die zu den Blumen in Beziehung gesetzt sind, in anmutiger Haltung und malerischer Gruppierung auftreten.[1])

Die Innenräume von Schloß Ansbach sind wahre Schmuckkästchen und geradezu Musterwerke zum Verständnis des Rokoko. Dieses tritt hier in den denkbar schönsten und reinsten Formen, voller fruchtbringender Anregungen, auf. Das Relief ist zart, stets auf der Fläche aufliegend und selbst die Blumengehänge sind nie vom Grunde losgelöst, ebensowenig die Figuren. (Vgl. Schloß Ansbach von Otto Lessing, Berlin.)

Schloß Monbijou in Berlin.

Auf dieses Schloß, das seit Jahren infolge seiner Umwandlung in das Hohenzollernmuseum jedermann frei zugänglich ist, muß an dieser Stelle noch im besonderen eingegangen werden, denn außer seinen reichhaltigen Schätzen an Porzellan, das hier zunächst in Betracht kommt, weist vieles von seiner Innenausstattung noch heute die das 18. Jahrhundert beherr-

1) Bemerkenswert ist noch das Schloß zu Bayreuth, 1759 bis 1763 von Carl v. Gontard erbaut; auch der Sonnentempel der Eremitage. Im Innern zeigt sich der Übergang vom Rokoko zum Zopf. Der Speisesaal, nach dem Geschmack der Markgräfin, die für naturalistische Dekorationen eingenommen war, erscheint als Palmenwald. Die Decke ist mit farbigen Vögeln, Drachen und Schlangen in chinesischem Geschmack und in leichtem Relief belebt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schende Mode auf. An der Hand der ziemlich ausführlich und klar gehaltenen Schilderung von J. D. F. Rumpf, des Bädeckers jener Zeit: Berlin und Potsdam (Berlin 1804 bei Oehmigke jun.) „Erstes Bändchen", kann man feststellen, in welch bedeutendem Umfange dort à la chinois dekoriert war und einen Rückschluß darauf ziehen, zu welcher Herrschwut die Mode schließlich ausartete. Die Gemahlin des Soldatenkönigs Sophie Dorothea erhielt das Schlößchen[1]) schon als Kronprinzessin zur Sommerwohnung angewiesen, erweiterte das Bauwerk und auch den Garten und nannte es wegen seiner kostbaren Ausstattung mit Recht ihr Kleinod. Sophie Dorothea hatte besondere Vorliebe für japanisch-chinesische Porzellane und andere exotische Raritäten. Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große bereicherten deshalb die Sammlungen gern durch Kunstprodukte dieser Art. Die Königin behielt das Schlößchen als Witwensitz bis zu ihrem Tode 1757. Später bekam es die Königin Friederike, die Gemahlin Friedrich Wilhelms II.; sie ließ durchgängig Ausbesserungen daran vornehmen, außerdem aber nach Entwürfen vom Oberbaurat Unger die Vordergebäude durch Scheffler ausführen. Beide Königinnen haben an dieser Stelle, dem Geschmacke der Zeit folgend, in der Verwendung von Chinoiserien sich förmlich erschöpft. Bei einigen Innenräumen läßt sich noch auf Grund der Gesimsprofilierungen, der Ornamente an den geschnitzten Boiserien und der allgemeinen Formgebung die Zeit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erkennen. Bei anderen tritt unzweifelhaft die Kunst des Rokoko in die Erscheinung. Das Glück hat es überdies noch gewollt, daß in dem Königlich Preußischen Staatsarchiv jahrzehntelang eine Anzahl von Handzeichnungen mit Aufnahmen von den Wanddekorationen hervorragender Gemächer vom Gärtner

1) Im Jahre 1670 befand sich am Ende des jetzigen Gartens weiter nichts, als ein Vorwerk und eine Meierei, welche die Kurfürstin Dorothea angelegt hatte. Kurfürst Friedrich III. schenkte es der Gemahlin des Grafen von Wartenberg, seines ersten Staatsministers und Günstlings, welche 1708 den mittleren Teil des Gebäudes im Garten von Eosander von Göthe bauen ließ. Bei der Entgnadigung dieses Grafen kaufte es der König wieder an sich. J. D. F. Rumpf, I, Seite 132.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schlichting aus dem Jahre 1725 (also fünfzehn Jahre vor Friedr. Wilhelms I. Tode) aufbewahrt wurden und neuerdings als Leihgabe im Hohenzollernmuseum öffentlich ausgestellt werden konnten. Von der Rumpfschen peinlich genauen Aufzählung der Räume sei nur ein Auszug gegeben: — — „6) Konzertkammer mit chinesischen Tapeten von Papier. 10) das fer à cheval (hufeisenförmig gebogenes) Zimmer. Die Wände sind boisirt, die Mahlerei nach Chinesischem Geschmack in Felder abgetheilt. 12) Eine Gallerie. Gelbe Tapeten in chinesischem Geschmack, mit einer in Holz geschnittenen Bordüre. — In dem von der jetzt verwittweten Königin (Friederike) ausgebauten und sehr verschönerten, ein Geschoß hohen Gebäude im Garten befinden sich eine Menge der schönsten, meistens ganz neu und sehr geschmackvoll verzierten und meublirten Zimmer: — — 4) Ein Zimmer mit rosenrother Tapete, worauf nach chinesischem Geschmack, in Felder abgetheilte Landschaften gemahlt sind. 6) Ein Kabinet und 9) eine Kammer mit sinesischen Tapeten von Papier. 11) Eine in chinesischem Geschmack schwarz lackirte Kammer. 20) Das Schlafzimmer der Königin mit seidenen chinesischen Tapeten. Der Alkoven ist boisirt, blau und vergoldet. 23) Ein Kabinet von chinesischen Tapeten. 24) Porzellangallerie. Grün lackirte Boiserie, mit vergoldeter Bildhauerarbeit verziert. Hier sieht man eine Menge von chinesischem Porzellan, japanischem und berlinischem Porzellan über den Bogenwölbungen (Abb. 61 u. 62). 27) Chinesische Tapeten, mit Spiegelglas eingefaßt. 34 u. 35) Ein Saal und Gallerie mit Tapeten in chinesischem Geschmack, mit schöner Bildhauerarbeit." — — Dieser Aufzählung hinzugefügt müssen noch die Gemächer 8) 14) 16) 26) 30 u. 31) werden, die mit „arabesken Tapeten", und 18 (Musiksaal) und 25 (die Spiegelgalerie), die mit „arabesker Malerei" ausgestattet waren. Denn unter Arabesken sind jene Bandornamente, die aus der maurischen dekorativen Kunst (Schriftzeichen, Tauschiertechnik usw.) herrührten und mit den ostasiatischen Motiven im Barock und Rokoko verschmolzen wurden, zu verstehen. In Nr. 27, in dem mit chinesischen Tapeten und Spiegelglas dekorierten Gemache sind diese sog. Arabesken noch zu sehen. Dieses Gemach, das

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schlichting vor seiner späteren bezw. gegenwärtigen Durchbildung darstellt, verdient jetzt unsere besondere Beachtung, weil es der künstlerischen Fürsorge des Direktors des Hohen-

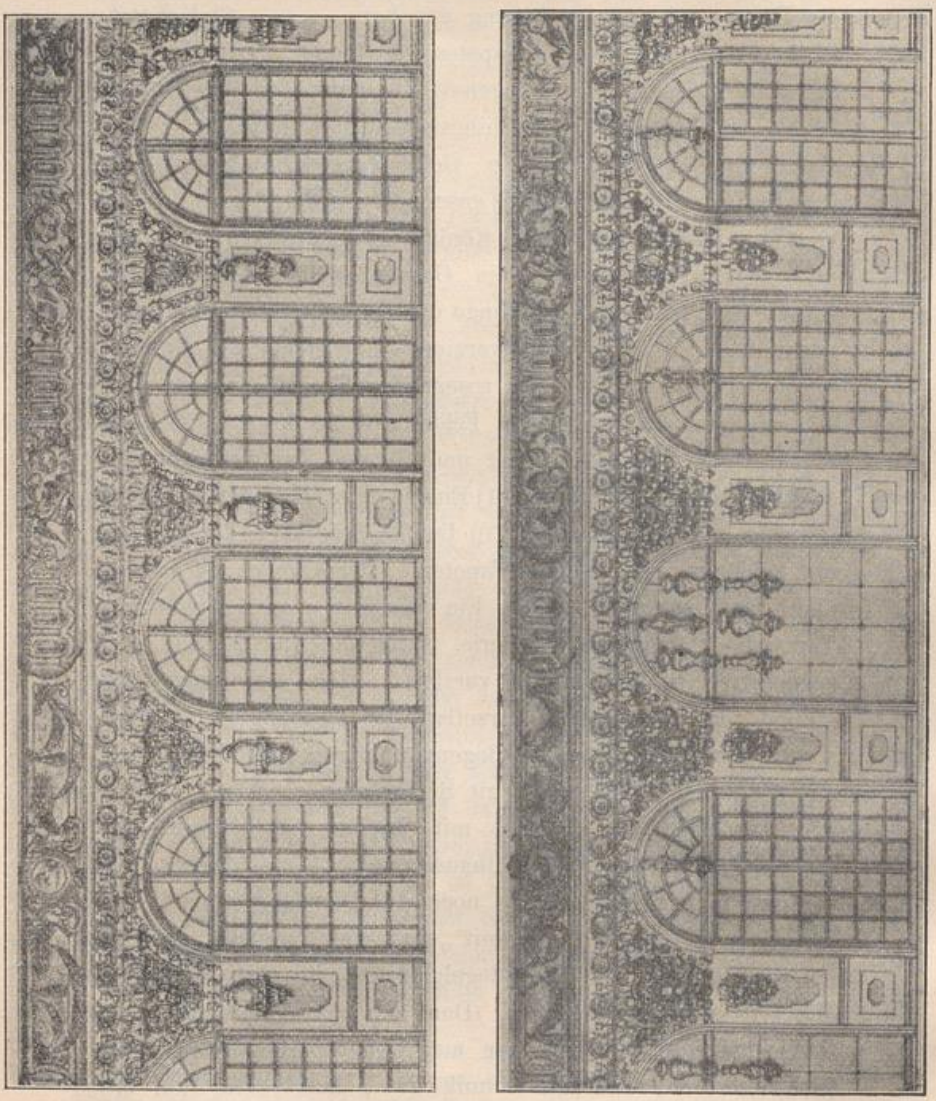


Abb. 61 u. 62. Die Langwände der mit Porzellan ausgestatteten Galerie in Schloß Monbijou in Berlin. 1725. (Schlichting gez.)

zollernmuseums Professor Dr. P. Seidel und seinem regen Wunsche nach getreuer Wiederherstellung im Laufe der letzten Jahre gelungen ist, dessen alten Glanz und einstige

prächtige Innenwirkung aufs neue hervorzuzaubern. Ein wahres Juwel farbenfroher Dekorationskunst im chinesischen Geschmack des 18. Jahrhunderts! Die Wandbekleidungen bestehen abwechselnd aus panneauartigen Feldern mit chinesischen konventionell komponierten Landschaften in einer Technik, die man am besten wohl mit Papiermosaik bezeichnet, und dazwischen gesetzten ungefähr 20 cm breiten senkrechten Spiegelstreifen, hinter denen die landschaftliche Szenerie hindurch zu gehen scheint. Die Befestigung der Spiegelglasflächen und deren Trennung von den Papierfeldern ist durch prächtig wirkendes, versilbertes und goldfarbig gestrichenes Leistenwerk bewirkt, dessen obere Enden unter dem Friese in Ranken ausklingen, zwischen denen jedesmal auf einem noch streng profilierten Konsölchen eine kleine Chinesenfigur thront. Für jene freihändig ausgeführten Modellierungen von unzähligen übereinander geklebten, bemalten Pappstückchen die Bezeichnung Tapete zu gebrauchen, würde unrichtig sein. Die Nachahmung ist von europäischen Künstlern m. W. nie versucht worden; dazu war die Technik zu mühsam. Mit Malerei half man sich daher an solchen Stellen, wie in den Feldern über den Fenstern, für welche chinesische Pappgemälde nicht erhältlich waren, — sehr zum Schaden der Gesamtwirkung, schon weil die Wiedergabe der Natur an die meisterhafte Behandlung durch die ostasiatische Kunst nicht entfernt heranreicht.[1])

Außer diesem Gemache verdienen in Monbijou die Räume eine besondere Würdigung, die der große König seiner Mutter Sophie Dorothea, während ihrer Witwenzeit, mit kostbaren Porzellanen hat ausstatten lassen. Die eigens für die Aufstellung der Gefäße im Rokokostil entworfenen Boiserien sind noch an ihrem Platze. Die Abbildung einer solchen Wand gab Dr. Seidel zur Bereicherung dieser Abhandlung mit Anschauungsmaterial gern her (Abb. 63). — —

1) Der Direktor des Museums, der die Entstehung der jetzigen Ausstattung des Gemaches etwa in das Jahr 1730 verlegt, will nächster Zeit eine Veröffentlichung davon in den Hohenzollernjahrbüchern vornehmen.

Wie damals alle Welt, so bewertete auch Friedrich der Große das Porzellan außerordentlich hoch. Das ist beispielsweise aus einem seiner Briefe an die Gräfin v. Camas

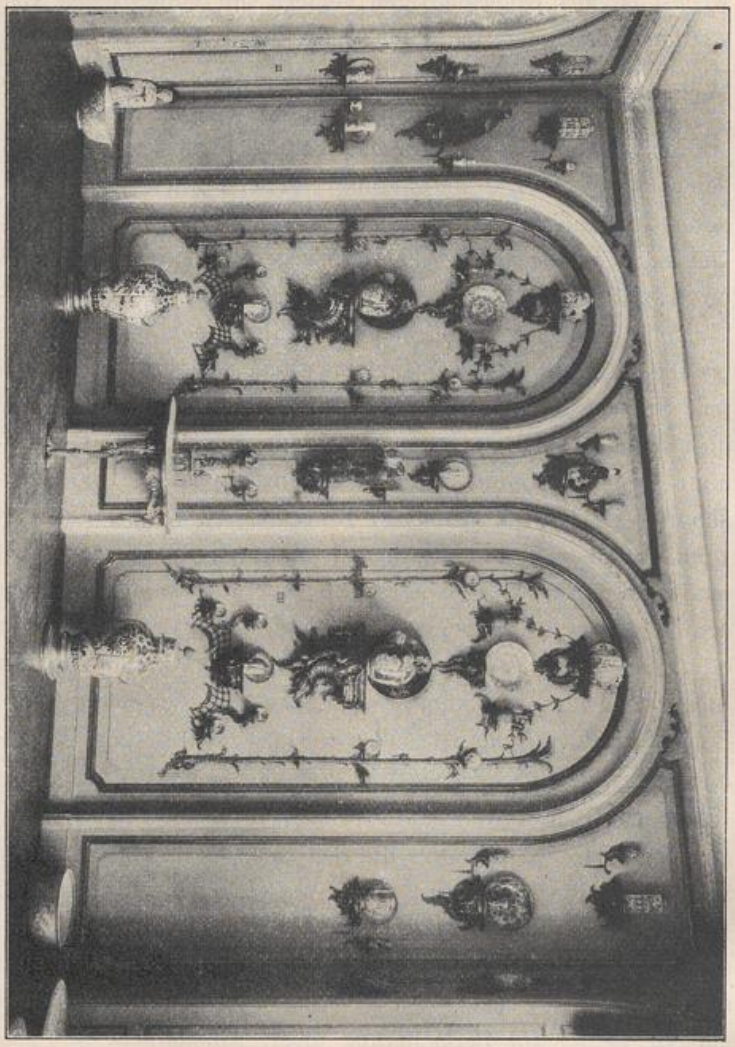


Abb. 63. Schloß Monbijou in Berlin. Ausstattung der Wände mit Porzellanen. Schöpfung Friedrichs d. Gr. für seine Mutter.

ersichtlich. Er sandte im siebenjährigen Kriege dieser Dame aus Meißen[1]) als Geschenk eine kleine Porzellandose mit einem

1) 1710 begründete der Kurfürst Friedrich August die erste europäische Porzellanfabrik in Meißen (vorzügliche Produkte, die man von echten chinesischen nur durch den Fabrikstempel unterscheidet). 1718 folgte Wien, 1750 Berlin und 1774 Sèvres bei Paris.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hündchen darauf und schrieb dazu: „Ich schicke Ihnen, mein liebes Mütterchen, eine Kleinigkeit, damit sie mein gedenken. — — — Ich habe hier für Allewelt Porzellan bestellt: für Schönhausen, für meine Schwägerinnen; kurz ich bin jetzt nur an dieser zerbrechlichen Materie reich. Ich hoffe, daß diejenigen, denen ich dergleichen zuschicke, es für baares Geld nehmen werden, denn wir sind bettelarm, mein liebes Mütterchen; nichts bleibt uns übrig als die Ehre, unser Schwert und Porzellan" usw.

Welchen, man möchte sagen, unsinnig hohen Wert das Porzellan besaß, geht daraus hervor, daß, wie berichtet wird, Minister sich durch Bestechungen mit chinesischem Porzellan zur Schließung von schmachvollen Verträgen verleiten ließen, und daß August der Starke in seiner unbezähmbaren Schwärmerei für diese ostasiatischen Kunsterzeugnisse dem König von Preußen, dem Soldatenkönige, für 48 weiße und blaue Vasen ein Regiment (!!) Dragoner gegeben haben soll. Ja, selbst Friedrich der Große verausgabte 225 000 Thlr., um von dem Kaufmann Gotzkowski dessen Berliner Porzellanfabrik, die nachmalige Königliche Porzellanmanufaktur, zu kaufen. Auf diesen Ankauf bezieht sich eine Stelle in einem Briefe Friedrichs des Großen an seinen geheimen Kämmerer und Chatoulleverwalter Fredersdorf aus dem zweiten schlesischen Kriege vom 19. Dezember 1745: „Ich kann noch nicht So gleich nacher Berlin Komm; ich wolte Gerne den Frieden auch mit bringen. — Ich Schicke vohr 100 000 Rthr. Portzelen nacher Berlin; davon werde ich Kotzkows-Ki bezahlen und vohr 50 000 Rthr. verkaufen. Sehe Nuhr zu Wie Man es kan loß werden."

Große Spiegelrahmen, Uhren und Kronleuchter aus Berliner Porzellan befinden sich im Neuen Palais in Potsdam. — Früher besaß auch das Stadtschloß daselbst ein chinesisches Zimmer. Büsching sagt darüber Seite 148: „Das Conzertzimmer ist getäfelt und auf chinesische Art ausgemahlt; ja selbst der Ofen von vergoldetem Metall stellet einen sitzenden Sineser vor." Er dürfte dem hier abgebildeten Ofen ähnlich gesehen haben (Abb. 64). Ob auch Porzellane

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die Wände schmückten, wird nicht gesagt. Anzunehmen ist es aber, da es sich von selbst verstand. — —

Charakteristisch für die Chineserei englischer Art ist das Claydon-House (Abb. 65), welches der baulustige Earl of Verney 1754 begann. Sein Ehrgeiz war, ein Haus zu schaffen mit verschwenderischem Reichtum ohne Anwendung von Vergoldung. Zu diesem Zwecke engagierte er Robert Adam, einen Künstler des dem besten französischen Louis XIV.-Stile nahe kommenden englischen Klassizismus. Das chinesische Zimmer ist von besonderem Wert. Seine Ornamentik erscheint fein im Detail und bringt den Einfluß des Ostasiatischen in durchdachter Verarbeitung und in eigenartiger anderswo nicht mehr wiederkehrender Auffassung zum Ausdruck. Deshalb verlohnt es sich, hier eine Tür mit baldachinartigem Aufbau als Beleg für die seltsame, aber phantasievolle Ausstaffierung vorzuführen. Auf der Türfläche und in der Fensterleibung treten stabartige Füllungen auf, die sich seit Chippendale im englischen Mobiliar eingebürgert haben. Ob Chippendale an diesem Innenraume mitarbeitete, ist nicht feststellbar — immerhin aber wahrscheinlich. Näheres über die Baugeschichte des Claydon-House und eine Reihe weiterer Abbildungen aus dem chinesischen Zimmer finden sich in: The Burlington Magazine. Jahrgang 1904. London.

Abb. 64. Schloß Roitham. Oberösterreich. Ofen mit thronendem Chinesen.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts waren alle Kulturländer Europas von einer geringeren oder stärkeren Chinamanie ergriffen, in deren Verwertung schließlich England mit seinem allbekannten Sammeleifer den übrigen den Rang ablief.

Die alte überlieferte Innenkunst wurde durch solche Neuerungen aus den Fugen gehoben. Heute, wo wir die geschichtliche Entwicklung jener Kunst klar überschauen, können wir uns eine Vorstellung machen, wie die zunächst rein

kaufmännische Einführung der Porzellane, der echten Lackwaren, der papiers à Pagodes und anderer Erzeugnisse der

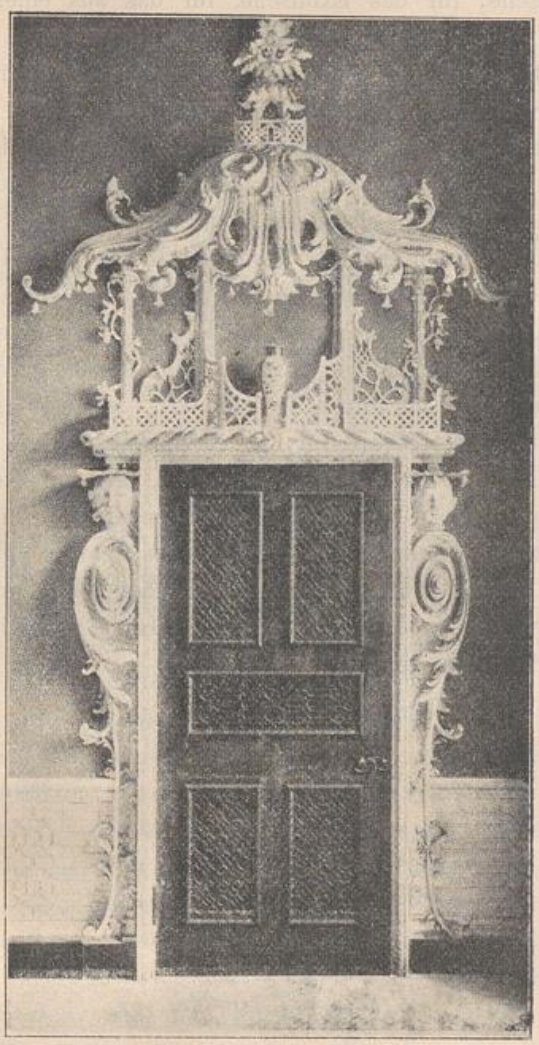


Abb. 65. Tür mit Chineserien und schirmartigem Dach aus dem Claydon-House.
(The Burlington Magazine for Connoisseurs 1904. London.)

östlichen Kunstindustrie schließlich eine entscheidende Wirkung auf das Aussehen der Prunkräume des Abendlandes ausgeübt hat. Diese Umwälzung im Geschmacke ist nur erklärlich,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wenn man bedenkt, daß Künstler und Handwerker, Fürsten und Bürger, reich und arm unter die Leidenschaft für das Ostasiatische, für das Exotische, für das aus einer fremdartigen, weit entfernten Kultur Herübergekommene gerieten. Rückhaltlos muß aber auch anerkannt werden, daß nur französischer Kunstfleiß und französisches Genie in jener Zeit die Vermittlerrolle übernehmen konnte, dem Abendlande die Wege zu weisen, wie auf dem Gebiete der Innenkunst hervorragende östliche Leistungen benutzt und vorbildlich weiter ausgebildet werden konnten. Über das Rokoko sind im Laufe der letzten Jahrzehnte bei dem Bemühen, die Elemente dieses Stils und dessen Entstehung klarzustellen, wertvolle bedeutsame Bücher geschrieben worden. Eine Anzahl davon wurde auch hier als Literaturquelle benutzt. Sie alle liefern in Hülle und Fülle Belege für die Berührungspunkte mit dem Ostasiatischen. Es erübrigt sich daher, hier auf die Innenkunst des Rokoko im besonderen einzugehen. Im vorigen Abschnitt sind ja auch die Schlüssel zum tieferen Verständnis für den mittelbaren Einfluß chinesischen und japanischen Kunstgewerbes auf den Werdegang der Innendekorationen des 18. Jahrhunderts gegeben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN